

# Wir helfen Schmetterlingen

Layout & Text: Eva Kettl, München  
Foto: Annina Semmerling, Bamberg

## Der Magerstandort



# Wir helfen Schmetterlingen

Kleines Wiesenvögelchen  
Foto: Stephan Klesse, Kirchenlamitz



Layout & Text: Eva Kettl, München

## Magerstandorte, Biotope der Artenvielfalt

Alter Truppenübungsplatz  
Foto: Karl-Heinz Jelinek, Köln



Artenvielfalt ist auf Extrembedingungen angewiesen. Zu den Lebensräumen, die besonders stark von weit verbreiteten Normalbedingungen abweichen, gehört z.B. nährstoffarmes Ödland mit trockenwarmem Klima. Diese sogenannten Ruderalflächen sind offene Flächen mit Sand, Kies, Lehm oder Geröll oder bestehen mitunter auch nur aus nacktem Boden.

Dabei handelt es sich um Rohbodenflächen, die einerseits natürlichen Ursprungs sein können, wie sie beispielsweise nach Erdbeben oder Geröllstürzen entstehen oder sie können auch von menschlicher Hand entstanden sein, wie Baustellen, Kiesgruben, Wegränder, alte Truppenübungsplätze, Bahnhöfe und Gleisbereiche, verlassene Fabrikgelände oder andere nicht oder kaum vom Menschen genutzte Flächen.

Sie zählen heute zu den seltenen und daher besonders schützenswerten Standorten. Grundlage bilden licht-, wärme- und trockenheitsliebende Pflanzen mit bunten, ständig wechselnden Blühaspekten, oft bestehend aus spezialisierten und seltenen Pflanzenarten, die wiederum spezialisierte und seltene Insekten anziehen.

Diese besonderen Lebensräume sind ideale Rückzugsorte für Schmetterlinge und Wildbienen. Drei Viertel aller heimischen Wildbienenarten nisten im Erdboden und sind daher besonders auf offene Bodenflächen angewiesen.

Die ideale Grundbedingung ist ein sonniger Standort, ein magerer Boden und das in der Anfangsphase weitgehende Freisein von Pflanzen.

Solche Standorte werden relativ schnell von Pionierpflanzen besiedelt, die sich gut vermehren und extreme Temperaturen ertragen können. Sie können den Ort als flugfähige Samen erreichen oder schon seit Jahrzehnten im Boden ruhen und plötzlich die idealen Wuchsbedingungen erhalten.

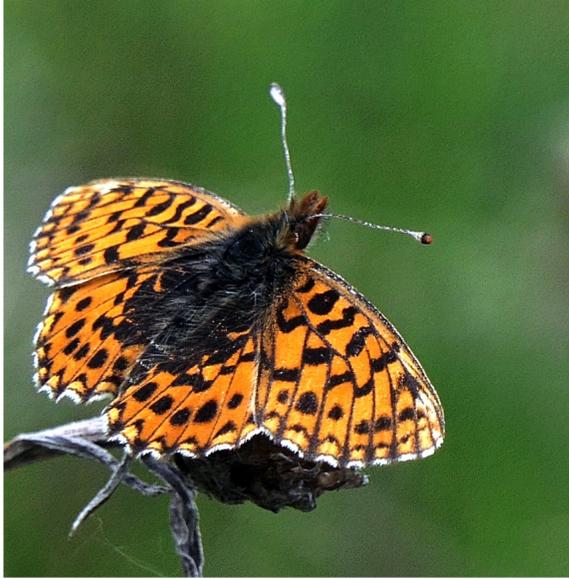
Häufig sind es zunächst einjährige Pflanzen. Von Jahr zu Jahr kommen weitere Pflanzen hinzu. Zum Teil werden die Erstankömmlinge dann wieder verdrängt. Werden die Flächen nicht durch erneute Störung wieder von der Pflanzendecke befreit, können sich mehrjährige ausdauernde Ruderalfluren entwickeln.

Den Anfang machen ausgesprochen kurzlebige Arten wie der Weiße Gänsefuß (*Chenopodium album*), der Ackersenf (*Sinapis arvensis*) oder der Klatschmohn (*Papaver rhoeas*), die schnell keimen, wachsen und große Mengen an Samen produzieren.

Nach zwei bis vier Jahren werden sie von länger lebenden, aber meist noch immer ein- bis zweijährigen Arten abgelöst, z.B. von der Königskerze (*Verbascum*), dem Natternkopf (*Echium vulgare*) oder der Weg-Distel (*Carduus acanthoides*). Darauf folgen im dritten bis zum fünften Jahr ausdauernde Arten.

# Wir helfen Schmetterlingen

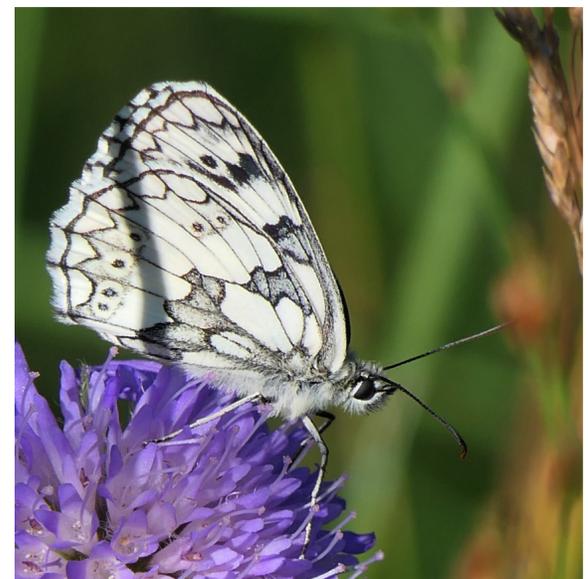
Magerrasen-Perlmutterfalter  
Foto: Rikard Fath, Faulbach



Layout & Text: Eva Kettl, München

## Magerstandorte, Biotope der Artenvielfalt

Schachbrettfalter  
Foto: Rikard Fath, Faulbach



### Gefährdung

In der Natur sind Ruderalflächen heutzutage selten geworden.

Durch intensive Raumnutzung und übertriebenen Ordnungssinn sind sie auch in Dörfern und Städten stark zurückgegangen. Es gibt kaum noch Baulücken oder anderes Niemandsland. Große Flächen sind oft asphaltiert (Parkplätze etc.) oder mit Rasen (statt Wiese) versehen.

### Schutz

Nährstoffarme Standorte, wie z.B. an Bahndämmen, Straßen- oder Wegrändern sollten der natürlichen Entwicklung überlassen werden. Die Bürger könnten durch Beschilderung und Informationen auf dieses Problem hingewiesen werden, sodass mehr Verständnis für diese weniger „ordentlichen“ Landschaften entgeggebracht werden kann.

Auf Schulanlagen und Betriebsarealen könnte spontaner Bewuchs auf ungenutzten Teilflächen toleriert werden oder sogar zusätzliche Flächen zur Entwicklung von Ruderalbiotopen erschaffen werden. Auch hier sind Informationstafeln ein wichtiger Bestandteil, um Akzeptanz zu schaffen.

In Kindergärten und Schulen bedarf es dem Vermitteln von Grundwissen über Insekten, deren Lebensweisen und Lebensräume sowie Informationen zum angewandten Artenschutz (von heimischen Wildpflanzen in Blumentöpfen bis zum Biotop auf dem Schulgelände).

Flächen mit kargem Bewuchs werden dringend benötigt und müssen auch künstlich geschaffen werden, wenn wir das Aussterben der Arten stoppen wollen. Die Fläche aller Privatgärten in Deutschland zusammengenommen ist so groß wie die Summe aller Naturschutzgebiete. Daher kommt den Gärten eine tragende Rolle zu, insbesondere wenn dort Magerstandorte gepflegt und auf den Einsatz von Pestiziden verzichtet wird.

Wo immer es möglich und machbar ist, wäre das Abmagern von fruchtbarem Boden an sonnigen Standorten ideal. Eine relativ einfache und effektive Methode ist, die obere, nährstoffreiche Erdschicht bis zu etwa 30 cm abzutragen. Man kann danach einfach warten und beobachten, was dort auf natürliche Art und Weise wächst.

Eine weitere Möglichkeit ist das zusätzliche Auftragen von Kies und Sand in verschieden großer Körnung direkt auf einen nährstoffreichen Rasen. Dieser sollte aus der Region stammen, so kann kein fremdes Pflanzenmaterial verschleppt werden.

Durch regelmäßige Pflege darf ein solches Habitat nicht mehr mit Gras oder Gebüsch zuwachsen.

# Wir helfen Schmetterlingen

Goldene Acht

Foto: Rikard Fath, Faulbach

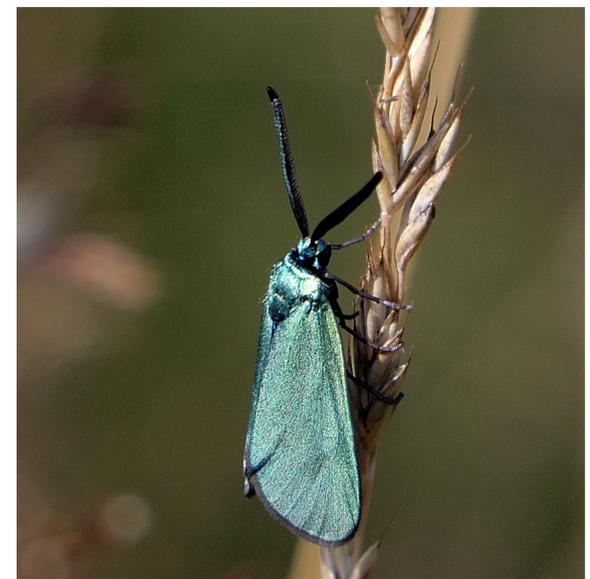


Layout & Text: Eva Kettl, München

## Magerstandorte, Biotope der Artenvielfalt

Sonnenröschen-Grünwiderchen

Foto: Rikard Fath, Faulbach



Dies bedeutet auch, invasive Pflanzenarten zu reduzieren.

Invasiv wachsende Pflanzen, die in einem gepflegten Garten keine Probleme bereiten, können an den für sie idealen Standorten in wenigen Jahren die gesamte vorhandene Flora verdrängen. Gerade auf Trockenstandorten breiten sich z.B. die Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*), der Schmetterlingsstrauch (*Buddleja*) oder der Essigbaum (*Rhus typhina*) schnell und flächendeckend aus.

Wenn keine weitere Pflege stattfindet, werden auch die für den Standort typischen Pflanzen nach und nach zurückkehren (Sukzession). Nach etwa fünf bis zehn Jahren wachsen die ersten Sträucher, nach etwa zehn bis dreißig Jahren kommen verschiedene Baumarten hinzu und es entsteht ein Wald.

### Wichtig

Insekten werden am besten geschützt, wenn wir ganze Ökosysteme erhalten, vergrößern oder selbst in kleinem Umfang neu anlegen.

Wo Insekten leben und sich ungestört vermehren können, entsteht auch Lebensraum für all die Tiere, die von diesen Insekten leben.

Diese gezielten Eingriffe sind dann kein „Schutz der Natur“ durch Bewahrung, sondern eine künstliche Veränderung der Natur zum „Schutz der Arten“.